

Predigt zum Reformationstag 2018 – Landkirchen

Liebe Festgemeinde!

Ich stehe hier auf einer Kanzel, die selbst mehr als nur eine Predigt ist. Darum habe ich Ihnen ein Heftchen geschrieben, das auflistet, was mit diesem protestantischen Kunstwerk zu Beginn des 18. Jahrhunderts angesprochen worden ist.

Ich möchte mich in dieser Predigt nur einem kleinen Teil davon zuwenden, dem Aufgang hier zum Kanzelkorb, der Treppe. Wenn Sie jetzt einmal das Heft in der Mitte aufschlagen und dann eine Seite zurückblättern, bekommen Sie die Abbildungen zu sehen, um die es mir heute geht.

Man liebte damals sogenannte „Allegorien“. Eine Idee, ein Begriff wurde als Frauengestalt dargestellt. Man gab ihr ein Attribut in die Hand, zum Beispiel einen Anker, und so wurde sie zum „Sinnbild“, wie man sagte. Die Hoffnung trug den Anker wegen eines Verses im Hebräerbrief. Dort heißt es im 6. Kapitel: Die „Hoffnung haben wir als einen sicheren und festen Anker unsrer Seele“.

Links unten am Treppenaufgang ist nun die Gerechtigkeit als Allegorie abgebildet, daneben sehen wir die Tapferkeit, dann folgt als dritte Tugend die Mäßigung. Darüber sind an der Treppe zwei Schriftzitate angefügt: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden.“ Und: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“

Selbst zu diesem Teil der Kanzel kann ich in einer Predigt nur Hinweise geben.

Man kann immer wieder neu über die Sinnbilder und Bibelzitate dieser Kanzel ins Nachdenken kommen können und wird damit auch nie ans Ende gelangen. Diese Bilder, Zitate und ihre Zusammenhänge sind wie Eingangspforten zur Welt der Bibel und unserer Kirche, sie sind Hinweise für die Wege unseres Glaubens zu Gottes Wort, das hier über Jahrhunderte hin gepredigt und ausgelegt wird.

Es ist also ein Schatz besonderer Art, den wir hier in der Kirche hüten, einen von vielen Schätzen unserer Kirchen auf Fehmarn. Aber der eigentliche Schatz liegt woanders. Unsere Kunstwerke hier weisen in verschiedener Art und Weise auf die geistlichen Schätze, weswegen es auch uns als Kirche gibt, und die uns heilen und trösten, erbauen und im Guten bestärken.

Und da sind wir schon beim Thema der Treppe: Das Gute, oder die Tugend, wie man im 18. Jahrhundert gern sagte. Wozu taugen wir? Was macht uns tüchtig, vortrefflich? Das ist mehr als brauchbar und funktionstüchtig. Das zielt auf die Güte des Herzens, auf unseren Lebenssinn, auf Motiv und Ziel unseres Handelns.

Die Kardinaltugenden unserer Bibel, das Allerwichtigste sind nach Paulus dabei Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei, wobei die Liebe alle anderen Tugenden – himmelhoch - überragt. Das meine ich im wörtlichen Sinn: Denn nicht nur kann die Liebe himmlisch sein, der Himmel ist aus Liebe gewebt.

Hier an der Treppe hatte man jedoch noch zusätzlich die Philosophie bemüht: Plato, der große Philosoph aus Griechenland. Er war nicht nur ein Denker unter anderen. Seine Schriften haben Europa wieder und wieder geprägt, auf Wege geführt, zu unserem Heil wie zu unserem Unheil, aber das ist eine andere Geschichte.

Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung sind platonische Tugenden, der Philosoph hatte sie als grundlegend für alles miteinander angesehen. Auf der Kanzel hier aber sind diese heidnischen Tugenden gewissermaßen wie getauft, es gibt an den Allegorien Hinweise auf Christus und unseren biblischen Gott. Der Kelch der Mäßigung rechts erinnert an den Abendmahlskelch, Die Tapferkeit in der Mitte hat als Attribut Speer und Säule, das gemahnte an die Tapferkeit Christi in seinem Leiden.

Doch beginnen wir mit der Gerechtigkeit unten am Eingang. Sie trägt als Attribute Waage und Schwert. Sie wägt ab, was geschehen ist und weiß auch zu strafen, Grenzen aufzuzeigen. Dafür das Schwert. Aber diese Justitia hat nicht wie üblich an Gerichtsgebäuden die Augen verbunden. Sie schaut hin. Göttliche Gerechtigkeit darf das, denn sie kennt im Unterschied zum weltlichen Recht Gnade.

In der Welt bricht die Gnade das Gesetz. Wenn jemandem zum Beispiel eine Strafe erlassen wird, hebt man für diese Person für diese Untat das Gesetz auf. Bei Gott aber führt das Jüngste Gericht für alle zu ewigem Frieden und Versöhnung, und zwar auch für die Schuldigen, die Sünder.

Jochen Klepper hat in einem Adventslied gedichtet: „Als wolle Gott belohnen, so richtet er die Welt. Der sich den Erdkreis baute, der lässt den Sünder nicht.“

Was bedeutet es für uns, wenn wir uns auf diese andere Art der Gerechtigkeit unter uns einlassen? Wenn wir Gnade höher bewerten als Strafe und auch dem in die Augen schauen, der uns Böses antat? Wenn wir ihm gut sein wollen, soweit er sich zu seinen Taten bekennt, sie bereut und uns um Vergebung bittet und wieder gutzumachen sich bemüht, was er verbochen hat?

Martin Luther hatte die Macht der Gnade für sich erkannt. Was sind die guten Mächte, denen wir uns anvertrauen wollen?

Dann folgt die nächste Tugend am Treppenaufgang, die Tapferkeit oder auch Standhaftigkeit. Plato wird da auch an Soldaten gedacht haben, die ihr Leben für die gute Sache riskierten. Es ging ihm um das Gute in der Welt, aber eben auch um Macht und Stärke der Besseren. Die Standhaftigkeit Christi und seiner Jünger aber ist anderer Art.

Unsere Kirchen haben Säulen, häufig sind es genau zwölf. Das spielte auf die Apostel an, auf deren Fundament wir unsere Kirchen errichten sollen. So heißt ja in einem unserer Glaubensbekenntnisse: Ich glaube an die apostolische Kirche.

Und ihr Haupt ist Christus. Und dieser König litt. Er empfahl es nicht, zurückzuschlagen, wenn man Schläge bekommt. An die Stelle der Rache setzte er Feindesliebe.

Wir sollen einander aushalten, dulden, und damit nicht genug. Wir mögen uns fragen: Warum ist der Andere mir so böse? Vielleicht ist er ja ein armer Tor, unter Druck und nicht ganz klug. Ich muss ihn nicht gleich bedauern, und ich werde ihm vermutlich auch nicht recht helfen können, aber ich ertrage ihn, ohne zurückzuschlagen, ohne mich von Gewalt oder Hass provozieren und anstecken zu lassen.

Welche Tapferkeit gehörte dazu, in Diktaturen nicht mitzusingen, sondern gar Widerspruch einzulegen, sich in gewaltfreiem Widerstand zu üben?

Die nächste Figur, „Allegorie“, bildhafte Aussage ist die Mäßigung. Wir sehen eine Frau, die etwas in den Kelch gießt. Sie mischt Wasser in den Wein. Man soll nicht zu viel vom Wein trinken. Moderat sollten wir miteinander umgehen, besonnen, Maß halten. Mäßigung ist eben eine „Tugend“, also eine Art Ideal, etwas, was man sich stets ins Herz schreiben sollte.

Vielleicht ist diese Tugend etwas, was wir uns in unseren Zeiten und mit unseren Möglichkeiten besonders zu Herzen nehmen sollten: Maß halten. Es gibt ein Zuviel. Wir sollten nicht alles tun, nur weil wir es können.

Bei Plato und einigen seiner philosophischen Nachfolgern galt auch diese Tugend vor allem als ein Schlüssel zum Glück. Halte Maß, damit es dir gutgeht!

Wir kennen das von der Gesundheit. Ein Glas Wein ist eine gute Sache, aber wehe, es nimmt kein Ende mit dem Trinken.

Fett ist gesund und nötig, aber nur nicht zu viel. Wir kennen all die Regeln, wobei sie auch zu befolgen nicht allen gleich leicht fällt.

Heute aber hat das Problem dramatische Dimensionen angenommen. Man kann die Meere leerfischen. Man kann die scheinbar unendlichen Regenwälder abholzen. Selbst die Luft lässt sich vergiften. Wir können ganze Länder, ja sogar die Erdbevölkerung mit Bomben auslöschen. Jeder kann alles allen per Internet sagen, und wir wissen noch nicht recht, wie man da Grenzen zieht.

Es gilt um des Überlebens willen Maß zu halten, auf allen möglichen Ebenen. Da geht es nicht mehr nur um das Glück Einzelner oder einer Gruppe. Ja, das muss eventuell sogar zurückstehen. Und zu diesen Fragen gehört auch die, worin denn Glück wirklich zu suchen und zu finden ist, und wie wir das anders geartete Glück des Nächsten auch ermöglichen können. Bibel und Gottes Wort gebieten uns besonders in dieser Weise Maß zu halten: Maßstab meines Glücks ist auch das des Anderen. Ich möge den Nächsten lieben wie mich selbst. Und über alles sollte ich Gott achten, der will, dass allen Menschen geholfen werde. Und Gott ist jene verrückte Gerechtigkeit zu eigen, dass plötzlich auch das hundertste Schaf wichtig ist, wichtiger als die anderen 99, wenn es in Not geraten ist.

Glücklich preist Jesus darum den, der barmherzig ist, nicht den, der sich das Leben erstmal bequem gemacht hat.

Das Maß meines Glückes ist das des Nächsten? Unsere Gesellschaft tickt im Allgemeinen anders. Aber in der Liebe? Ein Ehepaar ist bestens beraten, wenn es sich an die Liebe hält. Und die Liebe macht das so: Ich bin glücklich, wenn du es bist. Ich stehe auch gern zurück, genauso, wie du es ja tust, weil du auch mich liebst. So spricht die Liebe. So spricht Gott: Lass das nicht nur für deine Freunde gelten.

„Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde darin werden.“ Predigt und Glaube gelten nicht nur der Beruhigung der Seele, sie gelten der Welt. Unser Christsein ist kein Selbstzweck, nicht nur eine Frage religiöser Bedürfnisse. Wir haben als Jünger Christi viel zu tun und einander und anderen zu sagen. Gott hat hohe Erwartungen an uns. Wir mögen nicht nur Fehler vermeiden oder bestimmte moralische Normen einhalten. Tue auch deinem Widersacher Gutes. Sei gnädig. Habe nicht nur dein eigenes Glück im Sinn.

Darum: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke!“ Wir haben uns Auseinandersetzungen zu stellen, wir kämpfen ja nicht nur mit Fleisch und Blut, sondern wir setzen uns mit anderen auseinander, suchen Frieden und dass es besser mit uns bleibt oder erst wird.

Liebe Schwestern und Brüder!

Auch in der Kirche hier gibt es ein großes Lutherbild. In der Rechten hält er die Bibel. Auf anderen Bildern ist er auch mit einem Schwan zu seinen Füßen abgebildet, auch das ist eine Allegorie. Auch sie ging auf den Philosophen Plato zurück.

Im Mittelalter meinte man, nur er wäre unter den Heiden ein wirklicher Vorläufer Christi gewesen. Und nun gliche Martin Luther ihm in neuer Weise:

Wie ein sich aufschwingender Schwan ergründete er mit seinen geistlichen Betrachtungen die Geheimnisse des Himmels. Weiß ist sein Federkleid, denn Luther war rein in seinen Tugenden. Seine Predigt sei süß wie Schwanengesang. Zwei schwarze Füße hat ein Schwan. Mit ihnen teilt der Schwan die Wogen menschlicher Gebrechen. Einer der Füße ist die Geduld. Der andere ist Demut. Damit steuert er durch weltliche Stürme. Die Welt verachtet ja Geduld und Demut, nicht aber der Glaube und die Weisheit. Anders als mit Weisheit, Geduld und Demut können wir uns Gott nicht nähern, uns von ihm als Gottes Ebenbild nicht prägen lassen.

So sollten uns die Allegorien, diese verblümete Rede, die man im 18. Jahrhundert so schätzte, helfen, die Tugenden sich einzuprägen, ins Herz schreiben lassen, dahin, wo unser Wille geboren wird.

Gerecht sollen wir einander werden, tapfer sein in dem, was uns widerfährt, Maß halten in allem, was wir tun, im Guten nicht müde werden und uns von Gottes Stärke bekräftigen lassen. Tugendhaft sollen wir leben, aber immer in Demut und Geduld, gerade wenn wir uns zum Himmel aufschwingen.

Amen.